

Ostara,  
Bücherei d. Blonden  
und Mannesrechtler

Nr. 63

# Die Blonden und Dunklen als Truppen

von J. Lang-Liebenfels

Inhalt: Statistik der Kriegstüchtigkeit blonder und dunkelrassiger Truppen, die Blonden vorne in der Schlachtlinie, die Dunklen im Train, physische und psychische Kriegstüchtigkeit der Heroiden, Mediterranoiden und Mongoloiden, die Unempfindlichkeit der Mongoloiden und die Empfindlichkeit der Mediterranoiden gegen blutige Verluste, sie rennen schon bei 2prozentigem Verlust, die hohen Offiziers-Verlustziffern und ihre rassenanthropologische Bedeutung, die blonden Truppen in der Geschichte, sie bauen Alexander, Caesar, Konstantin und Napoleon die Weltreiche und begründen die österreichische u. preussische Militär-Hegemonie, die blondesten Landschaften stellen die Elite-Regimenter, der militärische Unwert der dunkelrassigen Truppen, die geborenen Plünderer, Meuterer und Korruptionisten. 7 Abbild.: heroische Soldatentypen, der junge Napoleon als Artillerie-Leutnant, hellenische Jünglinge zu Pferd, Germanen als Leibgarde Kaiser Trajans, mediterranoide und mongoloide Soldatentypen.

Verlag der „Ostara“, Rodaun, 1913  
Auslieferung für den Buchhandel durch  
Friedrich Schall in Wien



Abb. 1. Heroischer Soldatentypus: Napoleon Bonaparte als junger Artillerie-Leutnant (nach dem Bilde von J. A. Greuze).

Statistik der physischen und psychischen Kriegstüchtigkeit blonder und dunkelrassiger Truppen.<sup>1</sup>

Die physische Leistungsfähigkeit und der Geist der Soldaten sind zum Siege ebenso notwendig wie das Führer-Genie. Um ein klares rassanthropologisches Bild zu gewinnen, muß bei der Untersuchung die physische von der psychischen Kriegstüchtigkeit getrennt werden. Für die physische Tüchtigkeit einer Truppe ist ihr Körperbau entscheidend. Was den Körper des Menschen der heroischen Artung besonders auszeichnet, ist die Harmonie zwischen Kopf, Rumpf und Extremitäten. Auf dieser Harmonie beruht die Harmonie zwischen dem Geistigen und Körperlichen. Die Hauptschönheit des heroischen Menschen ist vor allem die wohlausgebildete Bein- und Armmuskulatur. Diese stellt aber gerade den physischen Wert einer kriegstüchtigen Truppe dar. Sie muß marschieren und schlagen können. Die Bedeutung der Armmuskulatur ist im modernen Kriege wegen der Feuerwaffen nicht mehr so ausschlaggebend. Dafür erfordern die Feuerwaffen, besonders aber die Artillerie, erhöhten Intellekt. Die Beinmuskulatur und die Marschtüchtigkeit ist aber auch im modernen Kriege noch von einschneidender Bedeutung. Leider aber nimmt die Marschtüchtigkeit der Armeen gegen die neueste Zeit immer mehr ab. Die tägliche Durchschnittsmarschleistung der napoleonischen Armeen war 20 km, während man heute höchstens 15 km rechnen kann, weil eben die alten Berufsheere blonder und heroischer waren als die modernen stark mit dunklen Elementen versetzten Volksheere. Im Durchschnitt marschieren die Mongoloiden und Meditterranoiden langsamer, z. B. die Italiener 1818 und 1859 nur 11 km, die Russen 1828/29 circa 12,5 km, 1831: 12 km.

Die österreichisch-ungarische Armee gibt in ihrer alle europäischen Rassentypen vereinigenden Gestalt ein ungemein lehrreiches rassanthro-

<sup>1</sup> Vgl. zur Ergänzung der vorliegenden Abhandlung „Ostara“ Nr. 62: Die Blonden und Dunklen als Heer- und Truppenführer.

**Die „Ostara“** erscheint in zwangloser Folge zum Besten des Lesers vorabbezahlt 4 Kronen — 2 50 Mark. Bestellungen nimmt jede Buchhandlung und die Leitung der „Ostara“ zu. Robaun bei Wien entgegen. Herausgeber und Schriftleiter: J. Lang, Liebenfels, Robaun. Zuschriften, die beantwortet werden sollen, ist Rückporto beizulegen. Manuskripte höflichst abgelehnt! Gratis-Probefeste schriftlicher Anmeldung empfangen werden. Damenbesuche, wenn auch in Herrenbegleitung, grundsätzlich abgelehnt!

## Die „Ostara“ Bucherei der Blonden und Mannebrechtler, ist die erste und einzige Zeitschrift

die die Ergebnisse der Rassenkunde tatsächlich in Anwendung bringen will, um die heroische Edelrasse der Blonden auf dem Wege der planmäßigen Reinzucht, des Herrenrechtes und der Rassenkult-Religion vor der Vernichtung zu bewahren und der höchsten körperlichen und geistigen Vollendung zuzuführen.

Bisher erschienene und noch vorrätige Hefte von J. Lang, Liebenfels:

- |   |   |
|---|---|
| 31. Besonders rassentunliche Zoologie, II.  | eine Einführung in die H. Schrift des N. 2.   |
| 37. Rassenphrenologie.  | 60. Massenbewußtlose und rassentunliche Lebens- und Liebestunf, ein Weibler für die reisse blonde Jugend. |
| 52. Die Blonden als Schöpfer der Sprache, ein Abriss der Ursprachenforschung (Protolinguistik). | 61. Rassentunliche und Rassentunliche Mischung.   |
| 54. Erobus oder Moses als Prophet der Rassentunliche und Rassentunliche moral.                  | 62. Die Blonden und Dunklen als Heer- und Truppenführer.  |
| 58. Die enttunliche n. verbrecherische Weibwirtschaft unserer Zeit.                             | 63. Die Blonden und Dunklen als Truppen.  |
| 59. Das arische Christentum als Rassentunliche-Religion der Blonden.                            |   |

1 Hef: 40 S. — 35 Pf.

## Helläugige und vermögende Wiener „Ostara“-Leser

die vornehmen geselligen Anschluß suchen, werden höflichst zu unserer sich monatlich zweimal versammelnden Leserrunde eingeladen. Hochelegante, zentralgelegene Klublokale mit Regalbahnen und Klavier stehen zur Verfügung. Auskünfte erteilt: Erwin Schwall, Wien III., Erdbergstraße 29 a.

A + . | . + . | . + . | . + . | . + .  
 B + . . + . . + . . + . . + . . + . . + .

Schematisch graphische Darstellung der Wirkung des blutigen Verlustes auf die psychische Widerstandskraft einer Schützenlinie. + bedeutet „Gefallene“ (Tote oder Verwundete), . bedeutet „Fehlgeschosse“, | bedeutet „Psychisch nicht Beeinflusste“. Die Linie A stellt den 25%igen, die Linie B den 33%igen Verlust dar.

pologisches Bild. In allen Truppen, wo an Körper und Geist die gleich hohen Anforderungen gestellt werden müssen, dort sind als blonderes und heroischeres Rassenelement die Deutschen in unverhältnismäßig höheren Prozentsätzen vertreten. Von der Gesamtbevölkerung sind 27% Deutsche, 17,5% Magyaren, 15% Tschechen, 8,8 Polen, 7,8 Ruthenen, Kroaten, Rumänen, 1,6 Italiener. Weitauß über die ihnen zukommenden Verhältniszahlen sind in der Armee die Deutschen vertreten mit 40% bei der Jägertruppe und der Artillerie, mit 50% bei den Pioniertruppen. Die Mittelländer haben kurze Beine, langen Rumpf und lange Arme. Sie sind also keine guten Fußtruppen. In der österreichisch-ungarischen Armee sind daher die mongolisch-mediterranen Magyaren und Ruthenen am stärksten (mit 33% und 13%) bei der Kavallerie vertreten. Es wirkt geradezu komisch, in welcher unverhältnismäßig hohem Prozentfabe die Nichtdeutschen (und durchschnittlich Dunkelfarbenen) in der Heeresformation rückwärts konzentriert und im Train untergebracht sind. Allen voran gehen wieder die Magyaren mit 27% und die (stark mittelländischen) Ruthenen mit 13%. Im Verhältnis zu wenig vertreten sind dagegen die Deutschen (mit nur 19%). Die Heeresverwaltungen haben eben schon in der Praxis die Erfahrung gemacht, daß der Mittelländer infolge seines unentwickelten Bein- und Schulter-skeletts zum Waffendienst in der vordersten Linie mindertauglich ist. Diese Prozentfabe sind um so beweiskräftiger, weil schon bei den Rekrutierungen ohnehin die heroischen Typen der verschiedenen Völker ausgesucht und die ausgesprochen nichtheroischen Typen wegen körperlicher Kleinheit und Schwäche, Krümmbeinigkeit, Mchajitis, Plattfüßigkeit und sonstiger rassenhafter Entartungen überhaupt zurückgestellt werden müssen.

Die Mongoloiden haben kurze Beine, kurze Arme, lange Rümpfe und große Köpfe. Truppen dieser Masse sind physisch mehr oder weniger kriegstüchtig, je nach ihrer größeren oder kleineren heroischen Blutbeimischung. Die reinen Mongolen, wie die Chinesen,<sup>2</sup> sind meist physisch kriegsunfähig. In psychischer Beziehung sind sie aber sehr widerstandsfähig, doch weniger aus Mut als aus Gefühllosigkeit.

Für den psychischen Wert einer Truppe ist ihre Widerstandsfähigkeit gegen den blutigen Verlust entscheidend. Die Verlust-Statistiken<sup>3</sup> liefern

<sup>1</sup> Mit 40% sind die Deutschen auch in der Sanitätstruppe vertreten, doch besagt dies nichts, in der Sanitätstruppe sind fast durchaus Juden, die von der rassen-unwissenschaftlichen Statistik noch immer zu den „Deutschen“ gerechnet werden.

<sup>2</sup> Die von den Japanern, die stark mit malaischem und indonesischen Blut vermischt, rassenhaft wohl zu unterscheiden sind.

<sup>3</sup> Wir folgen hierin hauptsächlich dem Buche Otto Verndt's „Die Zahl im Kriege“, Verlag Freytag und Verndt, Wien, 1897, einem ungemein reichhaltigen und geistvoll geschriebenen Quellenwerk.

ein ganz überraschend klares und ungemein beweiskräftiges rassenanthropologisches Bild. Am relativ unempfindlichsten gegen blutige Verluste sind die mongoleiden Russen gewesen, sie erlitten z. B. bei Jorndorf und Kunnersdorf 43%, bei T. Eylau 28%, bei Friedland 21%, bei Borodino 31%, bei Wewna 28% Verluste. Das ließe, im Zusammenhalte mit der Unempfindlichkeit der Japaner und Bulgaren in den Kriegen 1904 und 1912 darauf schließen, daß die mongolische Masse bei ihrer rassentypischen Gefühl- und Herzlosigkeit sehr widerstandsfähig ist. Denn um die Greuel eines modernen Schlachtfeldes gelassen zu ertragen, darf man nicht mitfühlend sein. Es scheint mir fast, als ob in dieser Hinsicht die mongolische Masse dem modernen und dem Zukunftskriege besser angepaßt wäre als die heroische. Doch wird die Gefühllosigkeit durch Grausamkeit, Stumpfjinnigkeit, Mangel an Hilfsbereitschaft<sup>1</sup> und insbesondere durch die skrupellose Korruption im Verpflegs- und Sanitätsdienste ausgeglichen. Die Mongoloiden sind ungemein gelehrt, entbehren aber der schöpferischen Initiative. Unter einem genialen Führer heroischer Masse haben sie immer Erstaunliches geleistet (z. B. die Russen unter Suwarow und W. N. N. N.). Fehlt ihnen aber die höhere Führung, so erlischt ganz urplötzlich ihr kriegerischer Wert. Die sieghaften Hunnen-, Avarer-, Mongolen- und Türkenanläufe brachen stets jäh mit dem Tode der Führer ab.

Den Gegensatz zu den Mongolen bilden wie immer so auch hier die Mittelländer. Es ist auffallend, wie überempfindlich sie in den Kriegen gegen blutige Verluste sind. So wurden die Italiener bei St. Lucia (1848) schon mit 2%, bei Custoza (1848) gar mit 12%, bei Mortara mit 22%, bei Novara (1849) mit 5%, bei Solferino (1859) mit 8%, bei Custoza (1866) mit 4% blutigem Verluste niedergedrungen. Mit Recht berichtete Napoleon 1797 an das Direktorium, die Italiener seien eine kriegsunfähige Nation, die der Freiheit nicht wert sei. Ausgerissene, unverwundete türkische Offiziere mußten im Balkankrieg 1912 jäharenweise erschossen werden. Der Generalissimus Nazim soll selbst mit dem Revolver in die demoralisierten Truppen hineingeschossen haben.<sup>2</sup> Während die armen, hungrigen Soldaten der türkischen Bardar- und Struma-Armee zu Hunderten auf den Straßen nach Saloniki an Hunger und Kälte starben, sah man in den Cafés dieser bekanntlich stark verjudeten Stadt elegante, völlig unverletzte jungtürkische Offiziere in höchster Gemütslichkeit ihren Koffa trinken<sup>3</sup> und ihre Zigaretten rauchen. Bezeichnend für den echten Mittelländergeist jenes „Heeres“ ist die Tatsache, daß die (wahrscheinlich türkisch-griechischen) Soldaten ihre Gewehre nicht einfach wegwarfen, sondern (wahrscheinlich an Salonikiische Juden) verkauften.<sup>4</sup> Da sage noch einer, daß die Mittelländer keine tüchtigen Weidwäster seien! Zu Beginn des Feldzuges 1870/71, da in der französischen Armee noch reguläre und nordfran-

<sup>1</sup> Vgl. „Neue Freie Presse“ Nr. 17364 „In den Hospitälern Sophias“. <sup>2</sup> „Neue Zeitung“, 7. November 1912. <sup>3</sup> „Neue Zeitung“, Wien, 9. November 1912. <sup>4</sup> „Neue Freie Presse“, 17. November 1912.

zöfische (also blondere und rassistisch höherwertige) Truppen kämpften, da hielten sie durchschnittlich 9 1/2 % ige Verluste aus, während sich die späteren vorwiegend südfranzösischen Miliztruppen schon bei einem 3 % igen Verluste auflösten. Wenig Widerstandskraft haben stets auch die Magyaren (meist mittelländisch-mongolische Mischung) bewiesen. Im Aufstandskriege 1848/49 litten sie schon bei 1 1/2 % igem blutigen Verluste auseinander. Doch gibt es in Ungarn, dort wo Deutsche wohnen, und auch in kroatischen und slowakischen Gebieten eine bessere, mehr heroide Massenmischung, ja die oberungarischen „Heunen“, die Banater „Schwabens“ und Siebenbürger „Sachsen“ weisen oft ganz hervorragend schöne helle Typen auf und haben sich — besonders die berühmten Grenzertruppen — in den Schlachten immer ausgezeichnet gehalten. Die Widerstandskraft der Truppen heroischer Masse steht normalerweise zahlenmäßig in der Mitte zwischen dem mongoloiden und mediterranen Extrem. Man kann im allgemeinen als normale Grenze der Widerstandskraft 25 % igen Verlust annehmen. Warum dies so ist, ist leicht begreiflich. Denn solange nur der vierte Mann in einer Plänklerlinie (die gewöhnliche und häufigste Gefechtsformation der modernen Taktik) fällt, hat immer noch jeder vierte unversehrte Mann neben sich einen unversehrten und gefechtsfähigen Nachbarn. Ist einmal aber jeder dritte Mann verwundet, dann hat jeder unversehrte Mann schon einen Verwundeten als Nebenmann, was in begreiflicher Weise die Angriffskraft sowohl des Einzelmannes als der Gesamttruppe moralisch herabsetzt. Indes ist auch die heroische Masse imstande, sich dem heftigsten Schlachtensturm mutvoll auszuweisen. Ihre Aufopferungsfähigkeit ist überlegt und im gegebenen Augenblick gegen oben hin ungemein dehnbar. Eben darin liegt der große kriegerische Wert einer Truppe blonder, heroischer Masse begründet. Denn Opfermut ist für die höhere Kriegskunst nur dann von Wert, wenn er an richtiger Stelle und mit richtiger Ausdauer und aus Begeisterung, nicht aus Stumpf-sinnigkeit, eingesetzt wird. Ungeheure Verluste hielten im Kriege 1870/71 die deutschen Regimenter bei Mars-la-Tour aus: so das Inf.-Regt. Nr. 16 : 68 %; das Grenadier-Regt. Nr. 11 : 51 %; das Inf.-Regt. Nr. 52 : 52 %. Bekannt ist der „Todesritt“ des prächtigen (nieder-) sächsischen Kürassier-Regiments Nr. 7<sup>1</sup> (Magdeburg). Es hatte bei dieser Attacke 37 % igen Verlust. Was der blonden Truppe heroischer Masse normalerweise an Unempfindlichkeit gegen blutige Verluste im Vergleich zu den Mongoloiden abgehen mag, das ersetzt sie reichlich durch den Geist selbständiger kriegerischer Initiative. Deswegen schlagen sich heroische Truppen selbst bei mangelhafter oder ohne Führung gut. Eine wichtige hierher gehörige Erscheinung möchte ich anführen. Selbst in den Armeen von Völkern eines dunkleren Massentypus sind die Offiziere

<sup>1</sup> Es rekrutiert sich aus einer — wenigstens dazumal, teilweise auch heute noch — rassistisch hochwertigen und bäuerlichen, echt ariogermanischen Landschaft. Dem Regiment wurde in Quedlinburg ein Monument gesetzt, das einen anreitenden Standartenträger darstellt. Der Bildhauer (Anders) hat einen echt heroischen Jünglingstypus gewählt.

besser und heroischer als die Mannschaft. Nun aber erleiden in allen Schlachten die Heere durchwegs verhältnismäßig einen zwei- bis dreimal größeren prozentuellen Verlust an Offizieren als an Mannschaft. Obwohl also die Offiziere immer gebildeteren und daher feinfühligere, streifen angehören, zeigen sie eine stärkere Widerstandsfähigkeit als die Mannschaft. So büßte das deutsche Garde-Schützenbataillon bei Gravelotte alle Offiziere (100 %) ein, während die Mannschaft nur 44 % verlor. Otto Werndt,<sup>1</sup> dem wir diese Ziffern entnehmen, bemerkt richtig, daß diese hohen Verluste nicht darauf zurückzuführen seien, daß die feindlichen Schützen auf die Offiziere zielen, sondern daß sich die Offiziere, insbesondere beim Vorreißen der Schützenlinien, mehr exponieren, also eben durch ihre größere Mut die Truppe näher an den Feind heranbringen müssen.<sup>2</sup> Im Balkankriege 1912 waren die Offiziersverluste der bulgarischen Armee so ungeheuerlich, daß man geradezu von einer Ausrottung des akademischen Standes sprechen konnte.

#### Die blonden Truppen heroischer Masse in der Kriegsgeschichte.

Die Kriegsgeschichte des Altertums beweist auf jedem Blatte, daß die dunkelrassige Truppe von der blonderen heroischen Masse — falls es sich um einen ehrlichen ritterlichen Kampf handelte — besiegt wurde. So wurden die vermittelständischen Perser von den heroischen Athenern besiegt. Als diese vermittelständischen, ging die militärische Hegemonie an die heroischeren Spartaner über, die ihrerseits wieder von den reinrassigeren Thebanern und diese wieder von den Makedoniern besiegt wurden. Die Balkanhalbinsel ist seit den Urzeiten ein Durchzugsgebiet ariogermanischer Gefolgschaften gewesen. Deswegen gelingt es Alexander mit Hilfe seiner Makedonier das griechische Weltreich zu gründen.<sup>3</sup> Den Römern — selbst eine ariogermanische Gefolgschaft — brachten die verschiedenen Einfälle der blonden Völker stets neue Massenauffrischung. Ja, der eigentliche politische Aufstieg des Römerreiches beginnt nach dem großen Völkereintruche (um 390 v. Chr.). Ebenso aufwühlend wirkte der spätere Einbruch der Kimbern und Teutonen nach Oberitalien (113). Es ist bezeichnend, daß Cäsar gerade eine Generation später Herr über dieses Gebiet wurde und daraus seine Kerntruppen heranaufbaute, mit denen er Gallien eroberte und im Bürgerkriege mit Pompejus die Allein- und Welt Herrschaft an sich riß. Von nun an wurden die Germanen immer mehr ein wesentlicher Bestandteil des römischen Heeres. Die oberste politische und vor allem die finanzielle Macht war zwar — ähnlich wie heute — in den Händen kriegsunfähiger heroide-mediterraner Wüchlinge, aber die Fundamente dieser Macht waren die vorwiegend blonden und heroischen Legionen. Von Kaiser Probus

<sup>1</sup> l. c. S. 155.

<sup>2</sup> Vgl. darüber die sehr instruktiven Zahlenangaben in J. Beranet, Die Heere der östl.-ung. Armee im Jahre 1878, Verlag Franz Doll, Wien, 1908, Preis K 2.—.

<sup>3</sup> Ubrigens meldet der Sachsenpiegel, daß Sachsen im Heere Alexanders mitkämpften.



Abb. 2. Hellenische Jünglinge zu Pferd (attische Skulptur in der Fella des Parthenon). Man beachte die prächtigen Weinmuskulaturen und den schönen Sitz der Reiter. Mann und Pferd sind von gleich edler Klasse und Schönheit. Die ganze Skulptur zeigt in der Komposition gleichzeitig Naturwahrheit, Stil und künstlerische Vollendung. Der Bildhauer hat zweifellos nach lebenden Modellen gearbeitet.

wird berichtet, daß er 16.000 germanische Jünglinge unter die römischen Legionen aufgenommen habe; denn die Bewohner Italiens und vieler Provinzen waren der Führung der Waffen nicht mehr gewachsen. Bei der Teilung des Reiches Diokletians bekam Constantius Chlorus, der Vater Constantins, den rassenhaft wertvollsten Teil, nämlich Gallien und Britannien. Ebenso bezeichnend ist es, daß Constantin gerade von den rheinischen Legionen als Augustus ausgerufen wurde. Nach all dem ist es verständlich, daß gerade Constantin in den nachfolgenden Kämpfen Sieger blieb und der Gründer eines neuen Reiches, allerdings von nicht allzu langer Dauer wurde. Denn nunmehr trat die heroische Masse durch die Völker der ariogermanischen Urheimat in die Weltpolitik ein. Von der grimmigen und doch dabei durch ritterliche Gebräuche streng geregelten Kampffreude der heroischen Masse des Mittelalters berichten die germanischen Seldensagen und Nitterepen auf jedem Blatte. Unseren Vorfahren waren die blutigen Kampfmühen im Kriege noch zu gering und sie übten sich auch im Frieden in den ritterlichen Kampfspielen, den Turnieren, um Körper und Geist kriegstüchtig zu erhalten. Allen voran leuchtete die deutsche Ritterschaft. Die Schlacht bei Dürnkrut (1278; zwischen Rudolf I. von Habsburg und Ottokar von Böhmen), die anfangs für Rudolf sehr schlecht stand, wurde zu seinen Gunsten durch den Angriff von nur 50 todesmutigen deutschen Panzerreitern entschieden, die von der Flanke her in die böhmische Schlachtreihe wie das Sturmvetter einfielen und sie Unordnung brachten. Ohne diese 50 Reiter wäre heute vielleicht Ostelbien und Deutschösterreich slawisch. Die unerhörten Siege der alten osmanischen Heere, die durch fast 400 Jahre der Schrecken Europas waren, werden nur rassengeschichtlich verständlich. Denn die Kerntruppen der Türken waren die „Janitscharen“, die aus den schönsten und kräftigsten gefangenen christlichen Knaben der eroberten Provinzen gebildet wurden. Sie wurden ihren Eltern, ihrem Volk und Glauben genommen und in strengem Waffendienst als Ismliten erzogen. Der berühmte Scheich Hadjisi Begtasch gab ihnen bei ihrer Stiftung den Namen, indem er sagte: „Ihr Name sei ‚neue Truppe‘ (Zeni Tscheri), ihr Auge sieht weiß, ihr Arm siegreich . . . immer sollen sie zurückkehren mit



Abb. 3. Die germanische Leibgarde des Kaisers Trajan (attische Skulptur von der Trajanssäule). Man beachte die prächtige Kumpf- und Krummstulatur und die völlige Übereinstimmung des Gesichtes- und Körperbaus mit dem Typus der Jünglinge in Abb. 2. Trotz großer räumlicher und zeitlicher Trennung stellen beide Bildwerke denselben Menschen- und Soldatentypus dar.

Sieg . . .<sup>1</sup> Mit der Ausrottung der Janitscharen war der Untergang des Osmanenreiches besiegelt.

Die einschneidenden sozialen und wirtschaftlichen Wandlungen, die nach dem 14. Jahrhundert in Deutschland eintraten und im Grunde auf Massenvermischung, respektive auf den Aufstieg minderwertiger Elemente in höhere Schichten, zurückgehen, hatten den alten ariogermanischen Adel und Kriegerstand entrechtet und enteignet. Deswegen wanderte seit dieser Zeit die kriegstüchtige deutsche Jugend nach aller Herren Länder in immer größer werdenden Scharen aus. In Italien, Frankreich, Ungarn und Spanien fochten diese neuen „Gefolgshafen“ als „Schweizer“ oder „Langknechte“ in fremdem Solde. Fast immer waren sie, wenn sie den Sold pünktlich erhielten, tapfer und treu bis zum Tod. Einer der glänzendsten Siege deutscher Kriegstüchtigkeit war die Schlacht bei Pavia, wo die neue deutsche Langknechtgilde unter ihrem wackeren Anführer, dem Jörg Frundsberg, ihre Feuertaufe bestand und die Franzosen trotz der mutigen Gegenwehr der aus schweizerischen und deutschen Reisläufem bestehenden „schwarzen Bande“ niederrang. Karl VIII. von Frankreich erfocht mit deutschen Söldnern und Schweizern in Italien glänzende Siege (z. B. 1495 bei Fiumonova). Dieses Reisläufen war in zweifacher Hinsicht ein großer Schaden für Deutschland. Denn erstens wurde das Heimatland gerade seiner rassentüchtigsten Männer beraubt, zweitens kam dieses treffliche Menschenmaterial den mehr oder weniger rassenniederwertigen Nachbarländern zugute, denen dadurch neues und besseres Blut zugeführt wurde. Deutschen Fürsten blieb es bechieden, sich mit der größten Schmach aller Zeiten, mit der Schmach des weißen Sklavenhandels zu beflecken. Um ihr probiges vermittleländeres Hofleben zu führen und sich Tschandalen als Hofschranzen halten zu können, haben sie zu Tausenden die wehrfähige deutsche Jugend in das Ausland, besonders nach England, verkauft.

Als Söldner und Reisläufer war der blonde Germane auch später noch ein aufopfernder und vielgeliebter Soldat. Franzosen, darunter sogar Linientruppen,<sup>2</sup> stürmten im Revolutionsjahr 1789 die Bastille,

<sup>1</sup> Fr. Becker, Weltgeschichte, VIII, S. 57. <sup>2</sup> Vom Regimente „Königin“ unter Führung eines Offiziers mit dem semitischen Namen Elie (II).



die von deutschen Schweizern unter dem Kommando des tapferen Kapitän von der Flue mit aller Entschlossenheit und Umsicht verteidigt wurde. Die französischen Invaliden und der Gouverneur de Launey wurden aber zum Schluß wankelmütig und kapitulierten gegen den Willen der Schweizer. Hätte man dem kleinen Häuflein Schweizer freie Hand gelassen, die Bastille wäre nicht erstürmt worden. Beim Sturm der Proletarierbanden auf die Tuilerien (10. August 1789), waren es wieder die Schweizer, die sich für die französische Königsfamilie opferten. Ihrer 700 waren ehrenvoll gefallen, die französischen Nationalgardisten und Adligen aber hatten ihren eigenen König in Etich gelassen. Während der französischen Revolution verteidigten die Vendéer — als die Nachkommen der redenshaften Normannen — mit zäher und wahrhaft heldischer Tapferkeit Königtum und Religion. Die Kämpfe in der Vendée sind eine ununterbrochene Reihe der kühnsten und opfervollsten Heldentaten, die die Kriegsgeschichte kennt.

Mehr als einmal mußte Napoleon den soldatischen Tugenden der Deutschen und der Engländer volle Anerkennung und Bewunderung zollen. Da er gesteht unumwunden ein, daß er mit englischen oder deutschen Armeen der unbestrittene Herr der Welt geworden wäre, und ich glaube jeder militärische Fachmann wird in diesem Ausspruch keine Übertreibung sehen. Ein Engländer mit einem kleinen Häuflein Landsleute hat der Lebensbahn des großen Korsen eine andere Richtung gegeben. Mit zäher Energie und Ausdauer verteidigte 1799 Sir Sidney Smith die Feste St. Jean d'Acre. Wäre Napoleon die Erstürmung der Feste gelungen, so hätte er ein großes vorderasiatisches Reich gegründet, Indien erobert und damit England in seinem Lebensnerv getroffen. Der Rheinbund war Napoleon I. deswegen so viel wert, weil er ihm 130.000 deutsche Krieger zuführte, die ihm halfen, die anderen Deutschen zu besiegen. „Germanorum auxilia contra Germanos“, wie Tacitus sagt und wie es sich eigentlich in allen europäischen Kriegen immer wiederholte. Als Napoleon die Hilfe dieser wertvollen Truppen verlor, begann trotz der genialen Kriegskunst sein Niedergang. Bei seiner Rückkehr aus Elba im Jahre 1815 mied er die vermittelständerte Provence. Im südlichen Frankreich fand er auch wenig Begeisterung. Erst in Grenoble entschied sich die Stimmuna für ihn, denn hier erst betrat er die Gebiete, aus denen das Großteil seiner Soldaten stammte, und kam in die Landschaften, die von einem mehr heroischen Menichentum bewohnt werden. Alle seine großen Siege hatte er, wenn nicht mit Deutschen, doch mit Hilfe der germanischen Nordfranzosen errufen.

Es ist kein Zufall, daß heute Preußen-Deutschland und Österreich die ersten Militärstaaten sind. Beide Staaten haben sich aus kleinen „Stämmen“ des Deutschen Reiches entwickelt. Die Marken waren ausgesprochenes Kolonial- und Militärland, dessen Privilegien eben die kriegerischen, bäuerlichen Elemente, das sind eben die besten Massenelemente, aus dem überbevölkerten Innern des Reiches anzogen. Deswegen sind in der preussischen Armee die brandenburgischen Regimenter ebenso

kriegsberühmte Truppen als in der österreichischen Armee die Donau- und Alpen-deutschen-Regimenter.<sup>1</sup> In beiden Staaten bildet eben dieses kriegerische heroische Massenelement heute noch das politische und militärische Fundament der Großmachstellung. Ebenso wie von Brandenburg aus Preußen und durch die Deutschritter Mark und Ostland dem Deutschtum gewonnen wurden, so ließen die Donau- und Alpen-Deutschen ihre siegreichen Banner durch ganz Ungarn bis Belgrad flattern. Man trifft in der brandenburgischen Mark auch heutzutage noch ebenso wie z. B. im oberösterreichischen Innviertel, auf dem Ennsfeld, in der Umgebung von Amstetten (Niederösterreich), auf dem Tullnerfeld und Marchfeld dieselben prächtigen blonden, helläugigen, hochgewachsenen heroischen Massentypen. Es sind kernhafte, schöne und gute Menschen, die treu seit Generationen auf ihren einsamen Bauernhöfen sitzen. Die heroische Masse gedeiht am besten dort, wo guter Bauern- und Ackerboden ist, wo das „männernährende“ Korn wächst und wo in Kirchen und Kapellen die ritterlichen Patrone St. Michael, St. Georg, St. Florian und St. Martin (eigentlich Wotan, Donner und Froh) die ländliche Flur beschützen.

Das Wiener Hausregiment Nr. 4<sup>2</sup> („Hoch- und Deutschmeister“, im Volksmund auch „Edelknaben“ genannt) hat an allen großen Schlachten der österreichischen Armee rühmlichst teilgenommen. So bei Zenta (1697), Quesnoi (1712), Molin (1758), Campo Santo (1743), Hochkirchen (1758), Mettsweiler (1793), Saspreß (1794), Robi (1799), Ennsdorf, Aspern, Wagram (1809), Verona (1813), Valeggio (1814), Novara (1849), Vagolino (1859), Nogherie (1866). Als die preussische Kronprinzenarmee schon Eblum genommen hatte und gegen die Haupttrüdzuglinie des österreichischen Zentrums vorstieß, da warfen sich das Inf.-Regt. Nr. 4 und das steirische Feldjäger-Bataillon Nr. 9 in das brennende Dorf Nogherie und deckten durch heroischen Widerstand den Rückzug gegen die preussische Garde. Elite stand hier gegen Elite und brachte — wie immer — das Gefecht zum Stehen. In dem blutigen Kampf bei Eblsberg (1809) — einem der verlustvollsten der Kriegsgeschichte, vor dem selbst Napoleon I. zuriückschauderte, — bedeckten sich die Wiener Freiwilligen und das siebenbürgische Inf.-Regt. Nr. 31 mit unvergänglichem Heldennamen.

Das niederösterreichische Inf.-Regt. Nr. 49 (St. Pölten) zeichnete sich in allen Schlachten, besonders 1809 im Gefechte an der „Schwarzen Lade“ aus. Bei Königgrätz (1866) stand es im Zentrum der österreichischen Schlachtlinie und schlug sich unter seinem kühnen Oberst Winder mit wahrer Todesverachtung.

Nicht minder schlachtberühmt sind die beiden Elite-Regimenter Nr. 14 (Oberösterreich) und Nr. 27 (Steier). Der Sieg von Aspern wurde durch die 1.er, die am 2. Schlachttage mit zäher Beharrlichkeit gegen die französische Garde aushielten, erritten. Auch hier kämpfte heroische Aus-

<sup>1</sup> Z. B. Inf.-Regt. Nr. 4 u. 84 (Wien), 49 (St. Pölten), 14 (Linz), 27 (Graz) und dann die Tiroler-, Steirer- und Kärntner Jägertruppen.

<sup>2</sup> Es besitz in Wien auf dem Schottenring ein prächtiges Monument.



Abb. 4. Heroischer Soldatenthypus. Tyroler Dragoner, hellblond, blondäugig, langgesichtig, schmale, gerade Nase, helles Profil, volles Mann.

lese gegen heroische Auslese und brachte das Gefecht zum Stehen. Das erwähnte steirische Inf.-Rgt. (Nr. 27) zeichnete sich schon 1700 bei Chiari aus. Dann fecht es 1809 gemeinsam mit dem 2. Grazer Landwehr-Bataillon mit wirklich sportanischem, todesverachtenden Heldennut bei Kris-Megyer (1809). Bei St. Lucia verteidigten zwei Kompagnien des 10. Feldjägerbataillons (St. Pöltener aus Niederösterreich) den Friedhof durch drei Stunden gegen drei italienische Brigaden. Es sind dies die berühmten Kopač-Jäger, die auch 1881 im Aufstand in der Grivoscie sich mit größter Tapferkeit schlugen. Dasselbst zeichnete sich auch das 1. Kaiserjägerbataillon (Innsbruck) aus. In der Schlacht bei Novara (1849) verteidigt das 2. Kaiserjägerbataillon (Wrixen) mit heldenmütiger Ausdauer Olengo, und das 3. Tiroler Kaiserjäger-Bataillon 1859 (bei Solferino) den Monte bosco scuro.

Das oberöstr. (14.) Inf.-Rgt. rettet bei Magenta (1859) mit dem 27. Rgt. unter Frh. v. Gatty die k. k. österr. I. Armee vor der Zerschmetterung durch den nachdringenden Feind und stürmt siebenmal Magenta. Aber mit wahrem Löwenmut schlugen sich die braven Oberösterreicher (14.) und Steirer (Inf. Nr. 27, Jäger Nr. 9) im dänischen Feldzug (1864) bei Oberlöß und Lebersee. Bei letzterem Gefecht verlangte das Rgt. 27, obwohl es seit 21 Stunden nicht abgefocht hatte, an die Spitze der Verfolgungskolonnen gestellt zu werden. Aus Eifersucht und edlem Wettkampf, verlangten dafür die Oberösterreicher (Nr. 14) bei Veit den Angriff eröffnen zu dürfen. Dasselbe Regiment war bei der Unterdrückung des Aufstandes in der Grivoscie (1881, Süddalmatien) hervorragend beteiligt.

Das älteste und berühmteste österreichische Husarenregiment ist Nr. 9, das sich aus der fast reindutschen und sehr blonden Gegend von Ederburg ergänzt. Es zeichnete sich schon im spanischen Erbfolgekrieg aus und durchbrach 1702 in einem vielbewunderten Ritt nach Mailand die französischen Stellungen.<sup>1</sup> Im dänischen Feldzug 1864 vollbrachte es

<sup>1</sup> Anger, Geschichte d. österr.-ung. Armee, Wien 1900, II, S. 161.



Abb. 5. Heroischer Soldatenthypus. Österreichischer Husar. (Theresienritter Freiherr von Beschofsheim). Dunkelblondes Langgesicht, blaugraue Augen, schmale feine Nase, helles Profil, volles Mann.

Wunder der Tapferkeit und Ausdauer. Die ebenfalls aus Oberungarn stammenden 19er-Jäger bewährten sich in dem heißen Gefecht Kremenac-Stolac (1878).

Neben diesen hochberühmten Regimentern verdienen noch erwähnt zu werden: die nordböhmisches Inf.-Rgt. Nr. 18 und 42, das böhmische Dragoner-Rgt. Nr. 14 (entscheidet den Sieg von Kolin (1758) und das schlesische Inf.-Rgt. Nr. 1 (verlor 1866 bei Trautenu 430 Mann und 24 Offiziere). Vorzügliche Kerntuppen waren auch die alten Grenzer-Regimenter, wie überhaupt die Kroaten durchaus ein hochwertiger (großgewachsen, helläugig, gute heroide Plastik, dunkelblond) Menschenschlag sind. Grenzer waren es, die 1809 Malsborghetto und den Predil mit wahrhaft löwenmütiger Tapferkeit verteidigten.

Leider erlaubt es mir nicht der Raum, die deutsche, französische und englische Armee derselben Untersuchung zu unterziehen. Das Resultat ist dasselbe wie bei der österreichischen Armee: die Kerntuppen stammen immer aus dem blondesten und heroischsten Gebiet, und Gott steht in der Schlacht auf Seite der blonderen Bataillone!

#### Die dunkelkräftigen Truppen in der Kriegsgeschichte.

Die Truppen dunkler Masse sind im Durchschnitt entweder 1. jünger, wild und grausam (gegen die mongoloide Seite hin) oder feig und grausam (gegen die mittelländische Seite hin), sie sind die geborenen Plünderer, Zerstörer, Renner und Brenner. Die Weltgeschichte legt dafür tausendfaches Zeugnis ab. Wer die verfallenen antiken Ruinen sieht, wird auf den ersten Blick erkennen, daß diese Ruinen nicht durch „Vandalismus“ germanischer „Barbaren“, sondern

<sup>1</sup> In der deutschen Armee sind es, wie bereits erwähnt, besonders die brandenburgischen Regimenter, dann die schleswig-holstein'schen, hannoversche und nieder-sächsischen Regimenter, im Süden die Oberbayern. In Frankreich sind die besten Soldaten: Elsäßer, Lothringer, Burgunder, Normannen und Bretonen, also ebenfalls die blonden Gegenden, ebenso wie in England die altenglischen Gebiete und in Rußland die deutschbaltischen Gebiete die besten Soldaten liefern.

weit mehr durch „Tschandalismus“ infolge der Faulheit, der Pictätlosigkeit und am allerhäufigsten infolge der wucherischen Profitgier der dunklen Mediterranoiden und Negroiden entstanden sind.<sup>1</sup> In der Tat berichten zeitgenössische Quellen, daß Marich und seine Voten in Rom die Kirchen und Denkmäler schonten, und als 546 Totila Rom stürmte, ging er ruhig als guter Christ zuerst in die Peterskirche, um ein Dankgebet zu verrichten. „Raum hatten die Westgoten, wie ein römischer Schriftsteller sagt, in Spanien Land erlangt, so verfluchten sie ihre Schwerter und ergriffen den Pflug; ja wir haben sichere Zeugnisse dafür, daß die Eroberer an den meisten Orten als Befreier von dem unerträglichen Drucke der Kaiserherrschaft angesehen wurden und daß die Bevölkerung in ihnen in der Tat mehr Bundesgenossen und Freunde als Herren fanden.“<sup>2</sup>

Doch diese edle ariogermanische Mitterlichkeit verschwand nur zu bald. Vom 13. Jahrhundert an wird der physische Typus der Ritter und Krieger allenthalben ein anderer. Primitive, mongoloide und besonders seit dem 15. und 16. Jahrhundert mittelländische Typen werden immer häufiger. Diese Köpfe und Gesichter nehmen sich in den übertrieben kriegerischen Rüstungen im Grunde genommen recht lächerlich aus. Es ist dies bezeichnenderweise die unsäglich traurige Zeit der Raubritter, Condottieri, und der zügellosen Söldnerhorden, der unsittlichen, mörderischen Raub- und Religionskriege, die das Fürstentum in tyrannischen Absolutismus umwandelten, die europäischen Völker verrohten und rassenhaft vermischten, und die schönsten Länder der Welt in menschenleere Einöden umwandelten. Die südlichen dunklen Kriegsvölker (Spanier, Italiener, Wallonen, Südfrenzen, Ungarn) des unseligen Dreißigjährigen Krieges, an dessen Folgen die Deutschen noch heute franken, raubten, plünderten, quälten und vermüllten aus reiner Zerstörungsfreude. Greise, Kinder und Weiber wurden erbarmungslos gemartert oder erschlagen, umherirrende Kinder aufgespießt und ins Feuer geschleudert, Gehöfte, Burgen, Häuser und Städte eingeäschert aus reinem Mordwillen, Obstbäume umgehauen, die Feldfrucht vernichtet, Mühlen niedergerissen, Mehl und Getreide auf die Erde geschüttet oder ins Wasser geworfen und so Mensch, Tier und Erde geschändet. Keine Zivilisation kann und wird dies jemals ändern, sondern der niederrassige Mensch wird sich auch heute — das zeigen die modernen Kriege ganz deutlich — genau so benehmen, wie seine Ahnen im 17. Jahrhundert, und vorher und in der Urzeit. Sollten diese Horden wieder frei gelassen werden — Frankreich mobilisiert und instruiert bereits die Negers und das Deutsche Reich die Japanesen und Chinesen — so werden sie wieder schinden, pfählen, vierteilen, rädern, lebendig begraben, Ohren und Nasen abschneiden, Augen ausstechen, geschmolzenes Blei in Mund und Ohren gießen, Männer kastrieren und Weiber vergewaltigen. Der Sadismus gehört zu ihrem Massencharakter.

<sup>1</sup> So ist zum Beispiel die herrliche Kathedrale von Toledo infolge des Geizes der Erzbischöfe dem Verfall nahe! <sup>2</sup> R. Fr. Bede, Weltgeschichte, V, 35.

2. Die Dunkelfrassigen sind als Truppen stets unzuverlässig und die geborenen Meuterer. Hinter Meutereien und Aufständen verbargen sich und verbergen sich immer mittelländische (darunter meist jüdische) Heber. Die Mittelländer sind infolge ihrer rassenhaften Redegewandtheit die typischen Aufwiegler. Truppenführer und Regierende sollen diese rassengeschichtliche Erscheinung wohl beachten. Der Bürgerkrieg ist immer ein Zeichen des Überhandnehmens dunkler Mischlingselemente, besonders der Mediterranoiden. Das wiederholt sich mit einer geradezu physikalischen Exaktheit mehrmals in der Weltgeschichte: in der griechischen Geschichte, im vermitteländerten Rom unter Sulla-Marius, Caesar-Pompejus, fortwährend in der Kaiserzeit, im Mittelalter und bis in die neueste Zeit herein.

Die Römerzüge der deutschen Kaiser und die Kreuzzüge scheiterten insgesamt an der welschen und griechischen Treulosigkeit. Die mittelländischen Staaten (ebenso wie Zentral- und Südamerika) kommen infolge der Zuchtlosigkeit und Wankelmütigkeit ihrer vorwiegend dunklen mediterranen Bevölkerung und Truppen nicht mehr aus den Bürgerkriegen und politischen Unruhen heraus. In diesen Ländern werden die Soldaten und Offiziere immer politisieren, immer mehr ihre Schnäbel als ihre Säbel wehen. Die französische Revolution (1789) war in dem mittelländischen Frankreich weitaus blutiger und grausamer verlaufen als in Nordfrankreich (Paris als Tschandalenstadt ausgenommen!). Aber trotz dieser Blut- und Mordgier waren die Südfrenzen nie tüchtige Krieger. Diese Bevölkerung hatte nie militärisches, sondern nur Handelsinteresse. Dagegen taten sich die berüchtigten „Marseiller“ (also mittelländische Südfrenzen) während der Schreckenstage durch die besondere Grausamkeit hervor.

Am Jahre 1818 waren es zwei Juden (Fischhof und Goldmark), die durch ihre aufreizenden Reden den blutigen Märzruhmel in Wien anzettelten. Am 6. Oktober 1848 war es ein italienisches Grenadierbataillon (der österreichischen Armee), das meuterte und sich mit dem Revolutionspöbel verbrüdete, als es gegen die aufständischen Ungarn aus Wien ausmarschieren sollte. Damit war wie immer, wenn Teile einer Armee sich den Aufrehrerischen anschließen, die Revolution gefährlich und zum eigentlichen Bürgerkrieg geworden. Damals waren die Magyaren und Italiener, wie immer mit den rassenverwandten Juden verbündet, vom Hause Habsburg abgefallen. Die ungarischen Regimenter marschierten einfach aus Italien ab, ohne jemand zu fragen, und die italienischen Truppen desertierten in Scharen. In der für die Österreicher unglücklichen Schlacht von Magenta (1859) waren unter den 1000 Gefangenen zum größten Teil angehörige der italienischen Regimenter, die sich verräterischer Weise untätig verhalten hatten. Ich habe mir von Augenzeugen der Schlacht von Königgrätz erzählen lassen, daß die magyarischen Soldaten vielfach gar nicht oder in die Luft geschossen haben. Die Schlacht ist eigentlich nur von den Deutschösterreichern geschlagen worden. Bekanntlich ist an der österreichischen Niederlage das Verjagen



des rechten Flügels der kaiserlichen Armee schuld. Dieser bestand aus dem Korps Festetics und Thun mit folgenden Truppen: ungarische Inf.-Regter. Nr. 57, 51, 67, 68, 12, 26, 6, 61, einige polnische Truppen und ein deutsches (kärntnerisches) Feldjägerbataillon (Nr. 8). Das Korps Thun bestand aus: den ungarischen Inf.-Regtern. Nr. 69 und 64 und den ungarischen Feldjägern Nr. 19 und 11. Ferner aus den polnischen Regimentern Nr. 40 und 80, den steirischen Regimentern Nr. 27 und 47 und krainischen Feldjägern Nr. 20. Man kann daher sagen, daß der österreichische rechte Flügel fast ganz aus Ungarn bestand, die den verantwortungsvollsten Posten gegen die unter dem preussischen Kronprinzen anstürmende Elite- und Gardetruppen zu halten hatten. Die Verwirrung richteten hauptsächlich die Regimenter Nr. 67 (Stowaken) und besonders Nr. 68 (Magyaren) an. Am linken Flügel der Schlachtfeldstellung versagten die Tschechen (Inf.-Regt. Nr. 74).<sup>1</sup> Im Jahre 1909 meuterten wieder tschechische Soldaten in Bosnien und Serbien „Goch Serbien“,<sup>2</sup> so daß sie entwaffnet werden mußten. Im russisch-japanischen Kriege (1904–1905) haben die Juden sich als ein ganz kriegsuntaugliches Material ergeben. Sie waren feig, meuterten, und veranlaßten Paniken. Als die Spanier 1909 in den Marokkowiirren Truppen nach Afrika sandten, da kam es oft zu Meutereien. So mußte am 22. Juli ein Infanteriebataillon in Barcelona entwaffnet werden, weil es sich weigerte, nach Melilla abzugehen.<sup>3</sup> Im italienisch-tripolitaniischen Kriege (1911/12) versagten die mediterrannegroiden Süditaliener vollständig und mußten durch die heroisch gemischten Oberitaliener ergänzt werden. In Süditalien gelang kaum die Einberufung der Reservemänner. Denn die Süditalienerinnen, die für den Krieg so lange Feuer und Flamme waren, als ihre Männer nicht einzurücken brauchten, verhinderten durch Krawalle die Militärtransporte. Im Balkankriege (1912) waren die meuterischen mittelländischen Massenelemente (Juden, Armenier, Griechen und Serben) der türkischen Armee ein Hauptgrund der Niederlage. Bekanntlich ging die jungtürkische Militärrevolution (1908), die mit der Absetzung des Sultans Abdul Hamid endete, von Saloniki aus. Die Stadt ist die Hauptzentrale des levantinischen Judentums, denn von den 80.000 Einwohnern sind 45.000 Spaniolen (d. h. circa 1492 aus Spanien eingewanderte Juden) und nur 10.000 Mohammedaner. Nun aber sind unter diesen, wie das „Neue Wiener Tagblatt“ vom 2. November 1912 berichtet, sehr viele „Dömmes“, das sind zum Mohammedanismus übergetretene Juden. Diese Dömmes waren die Führer der jungtürkischen Bewegung. So wie die Judenliberalen alle westeuropäischen Staaten politisch zerstückt haben, so haben sie auch die Türkei und ihre ehemals so tapfere Armee zerstückt. Denn

<sup>1</sup> „Deutscher Michel“, 11. Oktober 1905.

<sup>2</sup> Es waren dies nach einer im munizierten am 15. Dezember 1909 im österreichischen Abgeordnetenhaus eingebrachten Interpellation 300 Mann des Inf.-Regts. Nr. 36. Das im selben Militärzug befindliche deutschböhmische Regt. Nr. 42 schloß sich natürlich dieser Meuterei nicht an. („Deutscher Michel“ 1. Jänner 1909).

<sup>3</sup> „Neue Freie Presse.“ 25. Juli 1909.

die Dömmes haben sich in die einflussreichsten Stellungen eingeschlichen. So soll Niamil-Pascha ein Dömmes sein. Sicher sind solche: Dschawid-Pascha (Finanz(!)minister), Talat-Pascha (Polizei(!)minister), General Tschewid-Pascha und Hussein Tschewid (der Herausgeber einer jungtürkischen Zeitung „Tannin“, die fortwährend gehebt hat). Nach bekanntem westeuropäischen liberalen Muster wurden die Soldaten zur Meuterei aufgestachelt. In die Verpackung des Zwiebads und der Schokolade wurden Aufrufe eingeschmuggelt.<sup>1</sup> Die Juden hatten sogar ganze Organisationen eingerichtet, um den türkischen Medids (Landwehrmänner) gegen Geld die Desertion zu ermöglichen.<sup>2</sup> Die brasilianische Regierung mußte 1912 vor der meuternden Flotte kapitulieren, wenn sie nicht die vier neuen Kriegsschiffe der Zerstörung aussetzen wollte. Die Mannschaft bestand fast durchwegs aus Negern und Mulatten. Die zentral- und südamerikanischen Staaten taumeln mit ihren vorwiegend aus dunklen Mestizen bestehenden Armeen von einer Militärrevolution in die andere. Aus der russischen Flotte ist seit 1905 der Geist der Revolution nicht auszumerzen. Das Schandalentum weiß sich eben unter dem Schlagworte der „Aufklärung“ besonders in die „intellektuellen“ Kreise, also der Techniker, der Marineärzte und der — verschuldeten Marineoffiziere, einzuschleichen. Gerade die Lieferungen an die Marine, die in die vielen Millionen gehen, wobei die Übernahme- und Prüfungsbeamten direkt mit den Großindustriellen in Verbindung treten müssen, geben willkommenen und selbstverständlichen Anlaß zu Korruption und Bestechung, wovon die fortgesetzten Marine-skandale in Frankreich, Italien (Terni-Werke) und die Kieler Werft-affäre (1909) nur Teilerlehnungen sind.

Damit sind wir bei einer dritten, höchst bedenklichen Eigenschaft der dunkelrassigen Truppen angelangt. Denn 3. sind sie die geborenen Korruptionisten. Deswegen und weil man sich obendrein schön rückwärts konzentrieren kann, sind das Flotten-, Train- und Proviantwesen und in neuester Zeit auch die technischen und sanitären Seeresanstalten von den Dunkelrassigen besonders bevorzugt. Denn es ergibt sich bei entsprechender Schlaueit leicht Gelegenheit, durch Betrug und Unterschleif mühelos Millionen einzustreichen. Kein Heer der neuen Zeit ist von diesem Krebschaden ganz frei. Aber in besonderer Mitleid steht dieser Armeelieferungsschwindel doch in den nichtgermanischen Staaten. Ja, die größere Schlagfertigkeit der germanischen Reiche besteht nur in ihrer vergleichsweise weniger korrupten Verpflegsorganisation. Auch das war immer so. Die Kreuzzüge verliefen nur deswegen so unglücklich, weil sich die dunkelrassigen und vermittelständerten (zum Teil vermongolten und vernegerten) Italiener, Griechen, Byzantiner und asiatischen Christen (so wie heute) als ein betrügerisches, falsches und boshaftes Gefindel bewiesen und die Kreuzritter nach Kräften ausbeuteten und verrieten. Sie verkauften ihnen gegen teures Geld un-

<sup>1</sup> Wie ist das möglich? Doch nur dadurch, daß die Armeelieferanten eben mit verbündet waren.

<sup>2</sup> Wiener „Deutsches Volksblatt“, 26. Oktober 1912.



Abb. 6. Mittelländischer Soldatentypus. Langgesicht, schwarzhaarig, schwarze, runde, breitschultrige, höhlige Augen, Arumminale, große abstehende Ohren. Abb. 7. Mongoloide Soldatentypus. Dunkelhaariges und dunkelschläufiges Breitgesicht, platte breite Nase, große abstehende Ohren.

brauchbare Nahrungsmittel, reichten ihnen statt Mehl Mehl mit ungelöschtem Kalk vermischt, vergifteten Brunnen und führten die Heere absichtlich in die Irre oder in den Hinterhalt. Sie lieferten keine oder mangelhafte Transportmittel, auch wenn sie bezahlt wurden. Der Armeelieferungsschwindel ist, weil eine Hauptreichtumsquelle, von den dunklen Mediterranoiden und Mongoloiden stets mit höchster Virtuosität betrieben worden. Als im August 1910 das in England gebaute Kriegsschiff „Vulkan“ an die portugiesische Regierung abgeliefert wurde, kam die Zollbehörde darauf, daß die Marineoffiziere Waren einschmuggeln wollten, die mit über einer Million Franken zu verzollen waren.<sup>1</sup> Die Verlotterung der mit den Armeelieferungen verbundenen Branchen nimmt mit dem Aufwachsen des Tschandalismus in allen nicht germanischen Staaten (und auch in diesen) die ungeheuerlichsten und widerlichsten Formen an. Selbst die armen Kranken und Verwundeten — und gerade diese am meisten — werden in schamloser Weise betrogen und bestohlen. Mit ungeheurem Kostenaufwand erbaute Militärspitäler sind die Tummelplätze von Ratten, Wasserleitungen werden so schleuderhaft angelegt, daß sie verseuchtes Wasser führen usw. Wenn der Tschandale die Verpflegung und Sanität über hat, dann muß selbst der tapferste Soldat unterliegen. Die Niederlage der Franzosen 1870, der Russen 1904/05 und der Türken 1912 geht vielfach auf die haarsträubende Korruption in diesen Branchen zurück. Man muß wissen, daß die türkische Regierung Konservenbüchsen kaufte, die aus dem Burenkriege übriggeblieben oder von der holländischen Regierung als ungenießbar zurückgewiesen worden waren. Wahrscheinlich hat sie ein findiger Hebräer billig im Ramisch gekauft und dann unter Vermittlung bestochener Offiziere den Türken um teures Geld angehängt. — Mögen die Verantwortlichen die Folgerungen aus den geschichtlichen Tatsachen ziehen. Und wenn heute allenthalben der Ruf erkönt: Europa für die Europäer! Sinaus mit den Afrikanern und Asiaten! dann möchte ich diesen Ruf ergänzen: Sinaus mit den Afrikanern und Asiaten aus den arischen Heeren, vorerst aus dem Trainwesen, sonst ist Europa für die Europäer auf immer verloren!

<sup>1</sup> „Neue Zeitung“, Wien 6. August 1910.

## Staraa Post, abgelehnt am 16. Dezember 1912

Kaiser Ferdinand II. der Gütige von Österreich, Graf Segur Cabanac, Verlag, Wien 1912, Preis K. 6. —. Wenn eine historische Persönlichkeit der neueren Welt von den Geschichtsforschern in unerhörter Weise vernachlässigt worden ist, so ist es die Persönlichkeit des herrsguten Kaisers Ferdinand II. von Österreich. Das Altertum des Grafen Segur Cabanac diesem nicht lebenden Regenten ein Denkmal zu setzen und sein Leben und Wirken wahrheitsgetreu darzustellen, kann von uns nur mit größter und aufrichtiger Freude begrüßt werden. Da der Verfasser bei seinen Darstellungen die Papiere seines Vorfahren, des Vertrauten des Kaisers, benützt, so kommt dem Buche ein ganz besonderer geschichtswissenschaftlicher Wert zu. Was sich Graf Segur Cabanac vorgenommen hat, das ist ihm glänzend gelungen. Er hat das Bild des Kaisers um einen bedeutsamen Charakterzug ergänzt: Ferdinand II. war nicht nur ein großer Regent, sondern auch ein verständnisvoller Schützer und Förderer der Kunst und Wissenschaft. Wer die Akademie der Wissenschaften gegründet, herrliche Kunstsammlungen angelegt, das Schloss in Reichstadt aus herrlichen ausgemauerten hat, der kann nicht der unintelligente Herrscher gewesen sein, als den ihn eine böswillige liberale Fama hingestellt hat. Aus dem Buche wird vollständig klar, daß der Kaiser als das Opfer einer liberalen Intrigue gefallen, derselben Intrigue, die auch heute noch der Entwicklung Österreichs alle Hindernisse in den Weg legt, weil es der einzige Staat ist, wo das Volk, das Aris und Abels nach historisch-ethischen Maßstäben vorhanden sind, die dem Tschandalismus verfallen, überhand nehmen. Wer Sinn für historische Gerechtigkeit hat, der muß sich das Buch. Wir möchten nur vom Herzen wünschen, daß der Herausgeber, obwohl in Österreich als den anderen arisch-christlichen Staaten das geistige Vaterrecht ebenso hoch halten und pflegen möge, wie dies Graf Segur Cabanac im vorliegenden Werke tut. Männer dieses Manges und dieser Gesinnung verdienen die eifrigste Förderung weiterer Kreise. Es stünde dann halb besser mit dem arischen Volk, dem arischen Adel und den arischen Staaten. Das deutsche Wehrbuch von Philipp Stauff, Verlag A. Bienen, Wittenberg (Halle), 1912, Preis M. 2. —. Meister Stauff, den wir alle als einen unserer besten, wenn nicht überhaupt als den ersten jetzt lebenden deutschen Dichter verehren und schätzen, hat uns diesmal eine höchst wertvolle Weihnachtsgabe auf den Büchertisch gelegt. Es ist eine Übersicht über die vielfachen Bestrebungen, die Deutschen körperlich und geistig wehrhaft zu machen, ein Nachschlagebuch ersten Ranges und vornehmster Art, das in der Bücherei jedes Aris stehen sollte. Das Buch bringt eine kurze Geschichte und Charakteristik aller Vereine und Organisationen zur inneren Kolonisation, Hebung der militärischen Wehrkraft zum Schutze des bedrängten Deutschtums, zur Kolonialpflege, zur Bekämpfung der Sozialdemokratie, zur Pflege nationaler Bildung, Jugendberziehung und Kultur. Der Abschluß bilden Orden und Religionsgemeinschaften deutscher und arischer Richtung. Die schönen Bilder des Kaisers Wilhelm II. des Generals Helm des General-Feldmarschalls v. b. Goltz des Prof. Bartels und der heldenstarken Kämpfer Theodor Fritsch und Guld von Alf sind wertvolle und willkommene Beigaben. Möge sich das Wehrbuch zu einem nützlichen Jahrbuch ausgestalten, das uns von Jahr zu Jahr über die Ausbreitung unserer Bewegung unterrichtet und zu weiterer Ausbesserung und Beharrlichkeit anspornt. Der Talmud in deutscher Übersetzung von Alfred Egentesh, Verlag Th. Mattern, Wien X. Rotenhofgasse 106, 1912, Preis K. 6. —. M. 6. —. Endlich einmal ein Griff ins Bolle, endlich zum erstenmal eine Sammlung der bedeutendsten Talmudstellen in einer von einem Christen herausgegebenen deutschen Übersetzung. Egentesh liefert uns in diesem Buche ein wahres Arsenal von Waffen, mit denen wir die jüdische Überhebung siegreich abwehren können. Es existiert kein zweites Buch auf dem ganzen deutschen Büchermarkt, das in das Wesen des Talmuds besser, schneller und vor allem verlässlicher einführen könnte, als diese treffliche und verdienstvolle Herausgabe. Der Talmud ist ein ungemein umfangreiches Monumentalwerk, die wenigsten Juden kennen seinen ganzen Inhalt, und noch viel weniger kennen sie seinen wahren Sinn. Die einzelnen Bestandteile des Talmuds sind höchst ungleichwertig. Neben höchst wertvollen hochinteressanten Stellen kommen gleich vieler läppische, groteske Stellen vor, unüberlebensbarer Pöffenhaftigkeit oder Rotenhaftigkeit. Diejenigen Stellen aber, die

und die vor allem die Grundlage der gefährlichen, im geheimen wühlenden Talmubsekte sind, die hat der Verfasser mit großem Geschick herausgehoben und zu der vorliegenden Sammlung zusammengestellt. Als Probe nur einige Aussprüche: „Wenn die Mehrheit aus Nichtjuden besteht, so ist man zur Lebensrettung nicht verpflichtet.“ „Der Hof eines Nichtjuden gleicht einem Bleistall.“ „Das Weib blent dem Mann als Matraxe.“ „Die Wohnung eines Nichtjuden wird nicht als Wohnung betrachtet.“ „Warum heißt Chanan der Versteckte? Weil er sich in dem Abort zu verstecken pflegte.“ „Man darf auf den Markt der Nichtjuden gehen und Vieh, Sklaven, Mägde, Häuser, Felder und Weinberge ankaufen, denn man rettet es aus ihrer Hand“ u. s. f. Diese wenigen Proben mögen genügen, wie wichtig es für Jedermann ist, den Talmud zu kennen. Wir möchten den Ankauf dieses Buches allen unseren Lesern dringendst empfehlen. Denn neben höchst wichtiger Aufklärung enthält das Buch auch zahlreiche Stellen von geradezu bezwingend grotesker Komik und Ueberehelt.

**Mitleid**, Roman von Kurt Siegfried Wllig, Verlag Otto Wilhelm Barth, Leipzig, 1912. Preis M. 2.— Eine stille beschelbene Vornehmheit durchweht den ganzen Roman. Es ist ein begeistertes Loblied auf das Mitleid. Des Verfassers Absichten sind die edelsten und was er predigt ist: Pflege des Herzens neben der Pflege des heutzutage weitaus überschätzten Intellekts. Die heutige Welt ist deswegen so unglücklich, weil sie das Glück auf rein verstandesmäßigem Wege erzwingen will. Das wahre Glück läßt sich eben nicht verstandesmäßig, sondern gefühlmäßig erfassen. Mitleid ist eine Zauberkrast, Mitleid überwindet alle Hindernisse, sperrt alle Schösser auf und ist allein imstande, Elend und Not zu bannen. Wir stimmen in allem mit dem Verfasser überein. Unser einziges Bedenken ist: Die Tschandalen werden immer mitleidslos sein.

**Dola Montez**, Roman von Joseph Aug. Zug, Verlag Richard Bong, Berlin, 1912. Preis M. 4.— Der vorliegende Band ist in dem prächtigen Bong'schen Sammelwerk „Romane berühmter Männer und Frauen“ erschienen. Das Belehrende ist mit dem Unterhaltenden verbunden und man gewinnt an Hand dieser Darstellung ein getreueres und anschaulicheres Bild der ganzen Dola Montez-Affaire als aus blickbändigen historischen Wälzern. Besonders angenehm hat den Referenten die Objektivität des Verfassers berührt, der sowohl die Merikale als die liberale Intrigantenpartei mit demselben scharfen Sarkasmus geißelt. Es ist jedenfalls eine höchst unerquickliche Affaire gewesen, meiner Ansicht nach eine Nieberträchtigkeit sondergleichen, die aber auch heutzutage in deutschen Landen nur allzuoft begangen wird, das sexuelle Privatleben einer exponierten Persönlichkeit zur politischen Belämpfung auszunutzen. Es ist ein typisch altweibischer Zug, den Wert eines Mannes nach seiner Geschlechts-Aktivität einzuschätzen, und es bleibt eine geschichtliche Schmach, daß ein so selten edler Fürst wie Ludwig I. von Bayern wegen seines harmlosen Verhältnisses zu Dola Montez der Verhöhnung des niederen und höheren Mobs preisgegeben wurde. Man macht doch sonst nicht so viel Aufhebens, wenn eine Köbin Fürstenmattresse ist.

**Wie schreibe und spreche ich richtig deutsch?** von M. Dehnhardt u. Dr. J. Stichternacht, Rheinisch-westfälische Verlagsbuchhandlung, Essen, 1912. Preis M. 2.50.— Das Ei des Kolumbus und eine Erlösung aus dem Martyrium des vernünftigen „Sprachlehrbuchsstudiums“. Wer schnell und leicht deutsche Sprache studieren will, der greife zu diesem Buch. Es wird ihn bei seiner ungeahnt einfachen und faßlichen Methode sicher an das gewünschte Ziel führen.

**Die Arterienverkalkung und ihre Folgen, Lähmungen und Schlagfluß**, Wesen, Verhütung und Behandlung von Dr. med. Georg Lada, Med. Verlag Schwoelger, Berlin NW. 87, 1912. Preis M. 1.80.— Dr. Ladas Buch gibt nicht nur allen Leidenden interessante Aufklärungen und wertvolle praktische Ratschläge, sondern es ist auch geeignet, solchen, die ohne es zu ahnen an Arteriosklerose leiden oder wenigstens dazu Neigung haben, über ihren Zustand aufzuklären und ihnen die Wege zu weisen, um durch richtige Diät und andere Maßnahmen einer dauernden Erkrankung vorzubeugen. Das steht jedenfalls fest, daß die Krankheit, wenn sie rechtzeitig erkannt wird, zu den leicht heilbaren zählt, während bei verschleppten und verspäteten Fällen sie zu den schwieriger zu behandelnden, ja meist unheilbaren zählt.